

Übersetzter Brief des ehemaligen Zwangsarbeiters Jan M.

Archivsignatur: dzsw8399

Xxxxx

Sehr geehrte Frau Wenzel,

ich bekam aus Warschau Ihren Aufruf, die Zwangsarbeit in Berlin in den Jahren 1939-1945 betreffend. Es ist sehr schwer, zu diesen Jahren zurückzukehren. Ich werde mich bemühen, diese Zeit objektiv zu schildern. Es gab damals dramatische Situationen, den Schrecken der Luftangriffe, aber auch Freundschaft wurde angeknüpft, die sich in Liebe umwandelte, und manchmal dramatische Trennungen bewirkte.

Die Situation im Lager, wo wir wohnten, war auch dramatisch: das Lageressen, verschiedene Strafen des Lagerführers und seiner Gehilfen. Man sollte auch den Verlauf der Arbeit auf dem Gelände von Lufthansa, sowie die Zusammenarbeit mit den deutschen Arbeitern beschreiben.

Man sollte über jene jungen Polen schreiben, die deutsche Mädchen liebten, wofür ihnen die Todesstrafe durch Erhängen oder Köpfen drohte. Man sollte auch die Angelegenheit der deutschen Mädchen erwähnen, die Kontakte zu Polen hatten und dafür von den Nazis verfolgt wurden. Die Freundschaft und die Liebe wurden von den Nazis ermordet. Sie konnten nur morden. Sie erließen strenge Verbote, was die Begegnungen eines Polen mit einer Deutschen betraf. Wir fragten die deutsche Bevölkerung, warum die Deutschen von so reicher Kultur zuließen, dass die Nazis sich ihres Geistes bemächtigten. Auf diese Frage gab es damals keine gute Antwort und bis heute gibt es sie nicht.

Liebe Frau Gisela, es ist unsere Pflicht, im Namen der Verfolgten und Ermordeten daran zu erinnern, damit die Freundschaft und die Liebe nirgendwo in der Welt mehr ermordet werden können. Mein persönlicher Wunsch ist, nach Berlin zu kommen und die Orte der guten und schlechten Erinnerung zu besuchen.

Übersetzter Brief des ehemaligen Zwangsarbeiters Jan M.

Archivsignatur: dzsw8399

Zunächst hieß Lufthansa, wenn ich mich recht erinnere, Zeppelin-Werk Deutsche Lufthansa, dann wurde sie in Deutsche Lufthansa AG Berlin Staaken umbenannt. Ich schicke Ihnen die Abzüge der Fotos: eines mit der Ansicht der Wohnbaracke; es ist ein Gruppenbild; das zweite Foto mit der Ansicht des Werks; das dritte ist mein aktuelles Bild. Darüber hinaus schicke ich Ihnen den Lagerausweis, Stube 26, Nr. 496. Es ist das einzige Dokument, das erhalten geblieben ist. Die übrigen gingen unwiderruflich verloren während meiner Rückkehr. Die Originale behalte ich für mich. Dort, wo ich drauf bin, habe ich ein Pünktchen mit der Nadel gemacht.

Sehr geehrte Frau Wenzel, ich habe eine Bitte: Könnten Sie über meinen Fall mit der Direktion der Lufthansa reden? Falls Sie Details des Themas interessieren, die ich vielleicht nicht so gut beschrieben habe, geben Sie mir Bescheid. Bestätigen Sie mir auch bitte, ob Sie meinen Brief bekommen haben und was für Details Sie interessieren.

Xxxxx

Ich, xxxxx, wurde am 11. Juli 1923 im Dorf Zagaj, Gemeinde Tum, Kreis Łęczyca, Wojewodschaft Łódź geboren. Ich habe mittlere technische Ausbildung. Xxxxx

Nun werde ich über mich schreiben. Als der Krieg ausbrach, hielt ich mich in der Nähe von Łęczyca auf. Ich erlebte die Kriegshandlungen an der Bzura (polnischer Fluß, an dem 1939 die größte Abwehrschlacht gegen die deutschen Truppen stattfand - Anm. d. Ü.) und war im Herzen des teuflischen Krieges, den die Deutschen hervorgerufen hatten. Dann nahm ich an der Untergrundtätigkeit gegen den Besatzer teil. Ich arbeitete bei einem deutschen Bauern. Aufgrund eines Konfliktes, der zwischen uns entfachte, mußte ich mich verstecken. Im April 1942 wurde ich von der deutschen Polizei festgenommen, die für jeden Festgenommenen 40 Mark kassierte. Zusammen mit den anderen wurde ich im Postgebäude eingesperrt und am nächsten Tag nach Poznań zu den Cegielski-Betrieben gebracht. Im Mai 1942 wurden wir nach Berlin geschickt. Es war um den 10. Mai. Dort

Übersetzter Brief des ehemaligen Zwangsarbeiters Jan M.

Archivsignatur: dzsw8399

wurden wir einer strengen Desinfektion und der ärztlichen Untersuchung unterzogen. Dabei mußten wir uns zusammen mit den Frauen, den älteren und jüngeren, nackt ausziehen. Das war die erste Berliner Erniedrigung.

Nach zwei Tagen brachte man uns zur Lufthansa AG, Berlin Staaken. Wir wurden im Gemeinschaftslager Deutsche Lufthansa AG, Berlin Staaken, Feldstraße (Tel.: 376401) untergebracht. Ich gebe die genaue Anschrift an, falls die heutige Direktion in Köln bestreitet, sie hätte Lager für Zwangsarbeiter gehabt. Und heute hat dieses reiche Luftverkehrsunternehmen ihre Sklaven und die Auszahlung für die Zwangsarbeit vergessen. In Staaken gab es eine Abteilung der Lufthansa, und die Direktion war in Köln. Die genaue Anschrift lautete: Deutsche Lufthansa AG, 5 Köln 21, Von-Gablenz-Straße 2/6. 1987 schrieb ich an die Direktion in Köln, aber die Antwort war negativ.

Das Leben im Lager war schrecklich. In einem Zimmer schliefen zwanzig Personen. Es gab Etagenbetten, das Essen war schlecht und in kleinen Mengen. Einen halben Liter wässriger Suppe einmal täglich und 1,5 Kilo Brot für sechs Personen. Stahl jemand Steckrüben oder Kartoffeln, so wurde er an den Händen und Beinen an der Barackenwand aufgehängt und er hing so lange, bis er fast ohnmächtig wurde. Ich erfuhr das zweimal. Oder diese Sprünge über den Stacheldrahtverhau. Man war schwach und landete auf dem Stacheldraht.

Im Lager gab es ständig die sogenannte Lagersperre, d.h. man konnte das Lager nicht verlassen. Es läßt sich nicht beschreiben. Und zusätzlich wurden wir für jedes Vergehen geprügelt. Eine schwere Strafe für uns war der Hunger. Davon könnte man Bände schreiben. Was das Sportleben im Lager betrifft, es gab kaum so etwas. Ein paar Male gab es das Tauziehen und ein wenig Boxen. Das religiöse Leben: alle zwei Wochen konnte man, wenn man wollte, die Kirche um 10 Uhr besuchen. Einmal wollten wir ein Fußballspiel mit den Holländern machen und wir Polen wurden von dem Spielfeld verjagt.

Wenn der Pole sich etwas im Lebensmittelgeschäft kaufen wollte, wurde er verjagt. Jude und Pole wurden schlechter als ein Hund behandelt. Nicht alle Deutschen behandelten uns so schlecht, aber solche Fälle gab es. In Kürze läßt sich das alles nicht beschreiben. Was das Verhältnis der Deutschen zu den Polen bei der Arbeit betrifft, ich kann nichts Schlechtes sagen. Sie waren freundlich und begrüßten mich immer mit Handschlag. Mein

Übersetzter Brief des ehemaligen Zwangsarbeiters Jan M.

Archivsignatur: dzsw8399

Leiter war der xxxxx, ein sehr höflicher Mensch. Mein Meister war xxxxx ein Gestapo-Beamter, aber auch sehr höflich. Immer mußte ich ihm Kaffee zum Frühstück kochen und er fragte mich, warum ich nichts esse. Ich antwortete, daß ich bereits gegessen habe. Und einen Namen weiß ich noch: Herr xxxxx, eine sehr nette Person, wohnte in Spandau, wenn ich nicht irre, hatte dort einen Garten. Er lud mich ständig dorthin ein, aber ich bin nie dort gewesen, da man uns nicht ausgehen ließ. Es gab noch einen Arbeiter, der an der Front und dann in der Kriegsgefangenschaft bei uns in Łęczycza war. Mich erkannte er nicht wieder, aber konnte sich erinnern, wie wir ihnen zu essen gaben. Er stammte aus Stettin, hatte den merkwürdigen Namen xxxxx aber so genau weiß ich das auch nicht mehr. Er war ein Deutscher und wir haben uns eng angefreundet. Bald ging er wieder an die Front.

Ich arbeitete in der Abteilung der Flugzeugmotoren und in der extra Abteilung, wo die Propeller montiert wurden. Im Juli 1943 hatte ich einen Arbeitsunfall. Auf mich fiel ein Propeller herunter, als wir ihn nach dem Abwiegen von der Waage mit einem Kran absetzten, um ihn auf den Montagetisch zu legen. Ich hatte gebrochene Rippen, ein beschädigtes Rückgrat, der Zeigefinger war zerquetscht und der Daumen angebrochen. Ich hatte dabei Glück, da an diesem Tag der Militärarzt da war und mich gut versorgte, so daß ich kein Krüppel geworden bin. Dauernde Spuren sind jedoch geblieben und meine Hand ist sichtlich verunstaltet. In aller Kürze ist das alles. ...